

«Mit 16 ist man noch nicht ganz erwachsen»

Matthias Vogt von der städtischen Jugendberatung weiss: Wenn Jugendliche über die Eltern siegen, ist das nur ein Scheinsieg.

Mit Matthias Vogt sprach Erika Burri

Am 28. Mai startet der Kurs «Mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern?». Wieso berät eine Jugendberatungsstelle auch Eltern?

Bis in die 90er-Jahre wären wir nie auf die Idee gekommen, Gruppen für Eltern anzubieten, obwohl wir auch schon früher Eltern in das Beratungsgespräch einbezogen haben. Wir waren klar auf der Seite der Jugendlichen. Das sind wir auch heute noch. Nur: Seit einigen Jahren stellen wir vermehrt fest, dass sich Eltern im Umgang mit ihren Kindern ohnmächtig fühlen.

Wie äussert sich diese Ohnmacht?

Viele Jugendliche nehmen mit 15 oder 16 Jahren bereits für sich in Anspruch, erwachsen zu sein. Sie lassen sich von den Eltern nichts mehr verbieten und rebellieren, wenn es Eltern trotzdem versuchen. Eltern fangen an zu zweifeln, führen das Verhalten auf den partnerschaftlichen Erziehungsstil zurück, da es ihnen nicht mehr gelingt, Grenzen zu setzen. Sie fragen sich, ob sie ihrer 15-jährigen Tochter noch etwas verbieten dürfen.

Und, dürfen sie?

Sie müssen sogar. Es geht die Eltern sehr wohl etwas an, mit wem sich der Sohn trifft, wie lange die Tochter ausgeht, wie viel gekifft und getrunken wird. Bringen Eltern es nicht mehr zustande, Grenzen zu setzen, sollten sie Hilfe in Anspruch nehmen.

Sie unterstützen also Eltern darin, Grenzen zu setzen.

Ja, neben vielem anderem. Wenn ein Jugendlicher seine Eltern ständig an die Wand spielt, ist das für ihn nur ein Scheinsieg. Jugendliche haben heute viele Möglichkeiten, sich zu entfalten. Nur schon die Ausbildungsmöglichkeiten sind enorm. Doch gleichzeitig ist es für sie schwieriger, einen eigenen Weg zu finden. Im Übergang von Schule zur Lehre und



BILD SOPHIE STIEGER

«Die Eltern zu stärken, ist im Interesse der Kinder»: Matthias Vogt, Leiter Jugendberatung.

dann ins Berufsleben brauchen sie Eltern, die sie begleiten. Sie brauchen Halt. Nur starke Eltern können dies bieten. Wenn wir die Eltern stärken, ist das im Interesse der Kinder.

Was führt die Eltern zu Ihnen?

Meist ist die Kommunikation zu Hause nicht mehr möglich. Ein grosses Konfliktpotenzial vieler Familien birgt die Ausbildung der Jugendlichen. Die Eltern finden, die Tochter oder der Sohn strengt sich überhaupt nicht an, eine Lehrstelle zu finden. Die Jugendlichen verdrängen oft die Situation, spielen sie herunter, um sich dem Druck der Eltern zu entziehen. Hinter diesem Verhalten steckt

auch Frustration. Weil sie bereits öfters Absagen erhielten, macht sich bei den Jugendlichen das Gefühl breit, dass niemand auf sie wartet. Weitere Gründe für die Familienberatung sind Kiffen, gewalttätiges Verhalten oder exzessives Gamen der Jugendlichen. Aber auch depressive Zustände oder Essstörungen eines Kindes.

Sie sprechen in der Regel nur mit den Eltern, wenn die Jugendlichen dabei sind. Wie verhalten sich diese in der «Zwangsberatung»?

Man sieht es ihnen schon an der Körperhaltung an, dass sie widerwillig kommen. Was ich oft höre von den Jugendlichen: «Ich habe gar kein Problem, meine Eltern

haben Probleme.» Oder: «Meine Eltern sind das Problem.» In den Sitzungen kommt es öfters zu Streit. Für mich ist das ein Abbild dafür, wie es bei der Familie zu Hause zu- und hergeht. Familien kommen in der Regel erst zu mir, wenn sie schon vieles ausprobiert haben, die Situation schon eskaliert ist oder kurz davor steht.

Und was machen Sie dann?

Ich moderiere und führe die Diskussion. Dabei bin ich streng und verhalte mich allparteilich. Eltern und Jugendliche müssen einander ausreden lassen. In der Beratung hören viele das erste Mal wieder richtig zu. Ist die Ausbildung Anlass des Konflikts, arbeite ich da-

raufhin, dass Eltern die Verantwortung abgeben können. Das können sie nur, wenn sie wissen, dass sich der Jugendliche selber bemüht. Gleichzeitig kann der Sohn oder die Tochter nur handeln, wenn sich die Eltern zurücknehmen.

Wie finden Sie Zugang zu den Jugendlichen? Aus deren Sicht sind Sie vielleicht automatisch für die Eltern.

Ich zeige Interesse und nehme ihre Sichtweise ernst. Ich mache klar, dass nicht ich derjenige bin, der erziehen muss. Oft finde ich den Draht über die Musik. Der Musikstil ist ein wichtiges Kriterium dafür, wie sich Jugendcliquen voneinander unterscheiden. Ich mache mich schlau, welche Musik bei den Jugendlichen angesagt ist und wie sie sich in der Kleidung und dem Verhalten spiegelt.

Zum Beispiel?

Kürzlich sagte mir ein Hiphopper, dass Anhänger des Ostküsten-Hiphops ihre Mütze nach rechts drehen. Tragen sie die Mütze links rum, ist das ein Statement für den Sound der US-Westküste. Jede Szene konsumiert auch andere Drogen. Rocker kiffen und trinken Alkohol, in der House-Szene ist Kokain beliebt. Diese handgestrickte Einteilung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Umfeld vieler Jugendlicher nur auf wenige Kollegen beschränkt ist. Ich bin immer wieder erschüttert, wie einsam Jugendliche sind.

Wie machen Sie einem Jugendlichen klar, dass Kiffen nicht das Problem der Eltern ist, sondern sein eigenes?

Wir vertreten lange Zeit eine liberale Haltung gegenüber dem Kiffen. Oft müssen wir aber den Cannabis-Konsum problematisieren. Ich gehe dem Verhalten auf den Grund und schaue es im Zusammenhang mit der Lebenssituation an. Manchmal stellt sich heraus, dass Kiffen für einen Jugendlichen eine Flucht aus dem für ihn «verschissenen» Leben ist. Da sage ich klar, dass grundsätzlich etwas geändert werden muss.

Wären Sie heute gerne nochmals 15?

Wieso nicht? 15 sein ist spannend. Es gibt zwar viele Schwierigkeiten, dafür viele Möglichkeiten.

Für den Kurs hat es noch Plätze: jugendberatung@zuerich.ch